

Johann Ludwig Leithäuser

**Empfindungen und Thränen der tiefsten Ehrfurcht und Dankbarkeit, bey der Gruft  
der in Gott ruhenden Herzogin Elisabeth Albertine, weiland Durchlauchtigsten  
Herzogin von Mecklenburg zu Mirow [et]c. [et]c.**

Berlin: Gedruckt bey George Ludewig Winter, 1761

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1804350141>

Druck Freier  Zugang



F 17.42

115

Handwritten text, possibly a title or header, mostly illegible due to fading.

Handwritten text, possibly a subtitle or address, mostly illegible due to fading.

2/12 C.

exp

Neubrand 1803

Empfindungen und Thränen  
 der tiefften Ehrfurcht und Dankbarkeit,  
 bey der Gruft  
 der in Gott ruhenden  
 H e r z o g i n  
 Elisabeth Albertine,

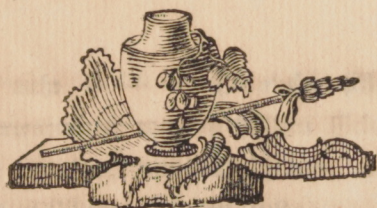
weiland

Durchlauchtigsten Herzogin  
 von Mecklenburg zu Mirow &c. &c.

von

J. L. Leithäuser.

V. zu Mirow.




---

Berlin, 1761.

Gedruckt bey George Ludwig Winter.

Einleitung  
 der ersten Abtheilung  
 des ersten  
 Bandes  
 des ersten  
 Bandes

Der erste  
 Band





Sie ist nicht mehr — — — Die einsam stille Gruft  
 Verwahrt nur noch die heiligen Gebeine,  
 Und die ich oft verdiente Thränen weine;  
 Bis mich der Tod zu Ihrem Schatten ruft.  
 Sie ist nicht mehr, die Beste der Fürstinnen — — —  
 Elisabeth! wie rühst Du meine Brust?  
 Mit Dir, Beherrscherin! stirbt meine Lust;  
 Und Mirows Lust entflieht mit Dir von hinnen.

Du führtest, Gott! Ihr Wehe zwar zum Ziel,  
Allein zum Ziel, dran unser Wehe gränzte.  
Sobald Ihr Geist in deinem Lichte glänzte,  
Geschahs, daß uns des Kammers Nacht befiel.  
O Fürstin! Dein Verlust, — ist er zu schätzen?  
Heb' Menschenliebe auf die Fürstenhöhn,  
Gerechtigkeit soll ihr zur Linken stehn,  
Die Weisheit sich zu ihrer Rechten setzen.

Ein fühlend Mutterherz bewohnt die Brust,  
Das bey dem Wohlthun Gottes Freude fühlet,  
Da Freundlichkeit ihr um die Stirne spielet  
Der Kindheit selbst zur ehrfurchtsvollen Lust,  
Den Niedrigsten im Volke zum Ergötzen:  
Die laute Gottesfurcht besetzt das Bild.  
Dis raubt der Tod, dir Mirow! dir, was stillt  
Hier deinen Schmerz? Ist dein Verlust zu schätzen?

Fürst! Dein Regentenstuhl, und selbst Dein Herz,  
Die mußten zwar, erschüttert, traurig beben;  
Als Sie, Die Dir Dein Leben gab, Ihr Leben  
In Deinem Arm verlor: der strenge Schmerz  
Durchdringet zwar die Fürstensprossen alle,  
In die sich Carls und Ihr Geblüt ergoß:  
Das Land fühlt ihn. Doch bleibt Mirows Loos  
Das kläglichs bey diesem Trauerfalle.

Wer blieb, o Tempel! noch dein Glanz, dein Haupt;  
Als dir Nemilie und Carl verblichen?  
Und, Mirow! da Sie blühend von dir wichen,  
Die Sprossen dieses Stamms, wardst du entlaubt:  
Wer aber ließ dich frische Blätter hoffen?  
Wer gab dir, in der leeren Wüsten, Brod?  
Sie, Albertine wars. Ihr früher Tod  
Hat als ein Tod der Mutter dich betroffen.

So stürzest du, o Allmacht in den Staub;  
So reißest du uns unsre Stützen nieder — — —  
Doch — — du verläßt uns nicht. Du bauest wieder,  
Wenn du zerbrichst. Wir sind ja nicht ein Raub  
Vom Ohngefähr. Du lenkst das Herz gleich Bächen.  
Wenn Adolphs Herz fromm an die Asche denkt,  
Zu der man einst (Herr, spät!) die Seine senkt;  
So wird Sein Herz vor Mirows Armut brechen.

Dennoch bringt Herz und Pflicht uns Thränen ab.  
Das Auge, noch zu jung, die Pflicht zu wissen,  
Läßt den Tribut in diese Asche fließen.  
Mein Blut! dem Sie den werthen Namen gab;  
Du weintest schon, wie ich dich einst gelehret;  
Die Sterblichkeit sey auch der Fürstin Loos.  
Sie stirbt. Und du giebst edlere Schmerzen bloß,  
Da Sie dein Dank mit Thränengüssen ehret,

Ja, Unschuld! bring dein frommes Opfer dar:  
Die Mutterhuld, dir eigen, hats verdienet,  
Daß auch Ihr Ruhm aus deinen Zähren grünet.  
Und wer mit mir Ihr unterworfen war,  
Läßt dankerfüllt uns Ihre Schatten grüssen.  
Du bleibst, Hochselige! Du bleibst es werth,  
Daß Miron fühlend Deine Spuren ehrt;  
Mir mahlt Dein Bild der Staub von Deinen Füßen.

Wie trauert dort das Gott geweihte Chor,  
Wo sich Ihr Herz dem Lobe Gottes weihete,  
Und Ihr Gebet ihm heiligen Weihrauch streute?  
Er stieg vor Adolphys Heil und uns empor.  
Hier lächelte nach trüben Wintertagen,  
Der holde Lenz, wenn wir Ihr Antlitz sahn.  
Wir sahn mit Ihr sich uns die Freude nahn:  
Bedrängte selbst vergassen ihre Plagen.

Verlaßnes Chor! du zeigst Sie uns nicht mehr.  
Du Pallast dort! von Schlössern weit verschieden,  
Wo Dränger frech ein Joch von Eisen schmieden.  
Jetzt stehst du gleich den Ruinen leer  
Da Ihm baun. Die Flügel stehn verschlossen,  
Da Unschuld Recht, und Noth Befreiung fand;  
Draus segensreich auf deinen dürrn Sand,  
O Miron! sonst ein Strom von Heil geflossen.

Wie schleicht einsam, blaß, mit leisem Fuß  
Der Kummer jetzt durch deine stille Gassen,  
Seitdem, die sie belebte, uns verlassen?  
Die Fürstin kam: wie flohn zum treuen Gruß  
Der Säugling mit den Greisen aus den Hütten?  
Als Bienen wenn der Morgen Honig thaut,  
Ward Fürstin oder Mutter mehr beschaut,  
Da Lieb und Ehrfurcht um den Vorzug stritten?

Nun sollen wir Sie hier nie wiedersehn.  
Gedanke — — ach! du machst mein Herz bekommen:  
Mit Augen, die in treuen Zähren schwommen,  
Sah ich den Sarg mit Ihrem Reste stehn.  
Hier konnt ich nur die welcke Hand noch küssen,  
Der auch verweist mein ewger Dank gebührt.  
Durch Sie hat Gott mich zum Altar geführt;  
Durch Sie läßt er mich noch mein Wohl genießen.

Wie mütterlich nahm Sie den Fremdling an;  
Der nichts als Jacobs Stab in Händen führte? — —  
Mein Haus! das täglich Ihre Gnade spürte,  
So lange noch mein Herz empfinden kann,  
Solst du mit mir die Hand im Schatten küssen.  
Sie lag erblaßt: da sich das Auge schloß,  
Aus dessen Licht uns Licht und Freude floß — — —  
Gott! warum musie dis so bald sich schließen?

Warum, o Herrscher! sollt es nicht geschehn,  
Du Herrscher über aller Fürsten Leben!  
Den Mutteraugen diese Lust zu geben,  
Charlotten glanzreich auf dem Thron zu sehn?  
Schweig Sterblicher! Ihr Geist vor Gottes Throne  
Vergnügt sich, wie die Gottheit sich vergnügt,  
Da ihm der Glanz der Welt zu Füßen liegt,  
Glänzt er hier selbst in der Gerechten Krone.

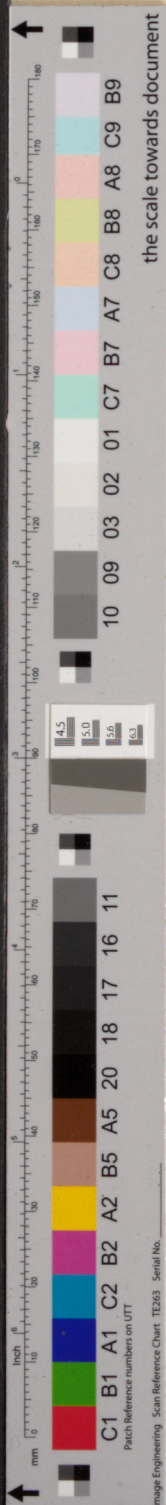
In diesem Schmuck will ich Sie wiedersehn,  
Legt einst mein Schritt das Grab wie Sie zurücke.  
O Fürstin! wenn ich selig Dich erblicke,  
Was wird vor Lust durch meine Seele gehn?  
Dann kennst Du mich, und stellst mit Heil gekrönt,  
Den vorgeknicht, wie irdisch, dem Altar —  
Verewiget, dem Stuhl des Lammes dar.  
An dessen Glanz bist Du dann schon gewöhnet.

Ja, es erhebt, Gott! meine Seligkeit,  
Wenn sie mich einst an Ihrer Seiten weidet,  
Wie jetzt mein Herz bey Ihrem Abschied leidet.  
Wan könnst du mir von Gott bestimmte Zeit? —  
Ich harre bey Elisabeths Gebeinen.  
Der Dritte jauchzt bey Ihrer Tochter Thron.  
Mein Loos ist diß, um der Gerechten Lohn,  
Bey Ihrer Gruft zu beten und zu weinen.

---







the scale towards document

blieb, o Tempel! noch dein Glanz, dein Haupt;  
Als dir Nemilie und Carl verblichen?  
Und, Mirow! da Sie blühend von dir wichen,  
prossen dieses Stamms, wardst du entlaubt:  
Wer aber ließ dich frische Blätter hoffen?  
ab dir, in der leeren Wüsten, Brod?  
Albertine wars. Ihr früher Tod  
Hat als ein Tod der Mutter dich betroffen.

türzest du, o Allmacht in den Staub;  
So reißest du uns unsre Stützen nieder — — —  
Doch — — du verläßt uns nicht. Du bauest wieder,  
du zerbrichst. Wir sind ja nicht ein Raub  
Vom Dhngefähr. Du lenkst das Herz gleich Bächen.  
Adolphs Herz fromm an die Asche denkt,  
man einst (Herr, spät!) die Seine senkt;  
So wird Sein Herz vor Mirows Armut brechen.

noch dringt Herz und Pflicht uns Thränen ab.  
Das Auge, noch zu jung, die Pflicht zu wissen,  
Läßt den Tribut in diese Asche fließen.  
Blut! dem Sie den werthen Namen gab;  
Du weintest schon, wie ich dich einst gelehret;  
sterblichkeit sey auch der Fürstin Loos.  
irbt. Und du giebst edlere Schmerzen bloß,  
Da Sie dein Dank mit Thränengüssen ehret,